

der bund

sozialdemokratischer juden – avoda



Schana Towa!

Mit Hoffnung ins neue Jahr.

Für die Menschen da

Wie ESRA unsere Gemeinde
in herausfordernden Zeiten
begleitet

Gegen Antisemitismus

Ein Gespräch über
Zivilcourage und die Kraft
des Dialogs

Israel vor der Wahl

Zwischen Krieg, Opposition
und Hoffnung auf politische
Erneuerung

SPÖ



ORDNEN STATT SPALTEN

**WIR SOZIALDEMOKRAT*INNEN
WÜNSCHEN DER JÜDISCHEN
GEMEINSCHAFT EIN
SCHÖNES NEUES JAHR.**

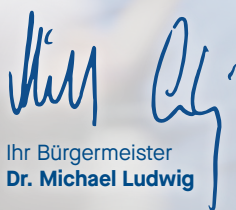
SCHANA TOWA!

”

ANDI BABLER
SPÖ-BUNDESPARTEIVORSITZENDER & VIZEKANZLER

Schana Towa!

Ich wünsche allen
Jüdinnen und Juden ein
gesundes, friedliches
und gutes neues Jahr!


Ihr Bürgermeister
Dr. Michael Ludwig



SPÖ 
DIE WIENPARTEI.

Inhalt

© Logo: ESRA



8

ESRA: Spiegel der Gemeinde

Wie sich unsere Gemeinde in den vergangenen Jahren verändert hat

10

Antisemitismus kennt keine politische Richtung

Amber Weinber über Verrohung, blinde Flecken und die Kraft des Gesprächs

© Levi Meir Clancy / Unsplash



© Nizzan Cohen / CC BY 4.0



12

Israel vor der Wahl

Zwischen Krieg, Opposition und Hoffnung auf politische Erneuerung

4 Bund aktuell

6 „Es braucht eine Stimme links der Mitte“

9 Buchrezension: „Für eine bessere Welt“

14 SC Maccabi Wien: Saison der Umstellung

Wie gefällt Ihnen unsere neue Ausgabe?
Schreiben Sie uns gerne: office@bund-avoda.at

EDITORIAL

© Ouriel Morgensztern



Mit Zuversicht ins neue Jahr

Liebe Leserin, lieber Leser,

seit der letzten Ausgabe des Bundes im Jahr 2022 ist viel passiert. Die Welt, allen voran die jüdische Welt, und auch unsere Gemeinde sind heute andere als damals. In dieser Ausgabe greifen wir diese Entwicklungen auf, etwa in unserem Beitrag über ESRA (S. 8), im Interview zum Thema Antisemitismus (S. 10) und mit einem Blick nach Israel von Micky Drill (S. 12).

Eines ist uns dabei besonders wichtig: Neben allen berechtigten Sorgen wollen wir auch zeigen, was Mut macht. Gerade zu Rosch ha-Schana sollten wir mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Das heißt nicht, negative Entwicklungen schönzureden. Im Gegenteil. Wir müssen ihnen entschlossen entgegentreten. Aber wir dürfen deshalb nicht den Mut verlieren. Genau dafür arbeiten wir als Bund, in unserer Gemeinde und innerhalb der Sozialdemokratie.

Im kommenden Jahr begeht unser Bund bedeutende Jubiläen. Gegründet 1927 und nach der Shoah 1947 wiedergegründet, blicken wir auf eine lange Geschichte zurück. Diese Geschichte ist für uns Auftrag und Verantwortung. Wir wollen auch künftig konstruktiv für unsere Gemeinde arbeiten und dabei das Gemeinsame vor das Trennende stellen.

Der Bund und ich wünschen Ihnen und Ihrer Familie ein gesundes, friedliches und glückliches neues Jahr 5787.

Schana Towa!

Dwora Stein

Neues aus dem Bund sozialdemokratischer Juden – AVODA

Seit fast 100 Jahren gestaltet der Bund sozialdemokratischer Juden-AVODA das Leben unserer Gemeinde mit. Unser Ziel ist es, sozialdemokratische Werte in die Gemeindegarbeit einzubringen, Verantwortung zu übernehmen und das Verbindende in den Mittelpunkt zu stellen. Als Fraktion in der Israelitischen Kultusgemeinde engagieren wir uns in den Gremien und Kommissionen der IKG und setzen uns für soziale Gerechtigkeit, Transparenz und eine lebendige Einheitsgemeinde ein.

Auch in den vergangenen Jahren und Monaten waren wir auf unterschiedlichen Ebenen aktiv. Inhaltlich haben wir uns intensiv mit den Auswirkungen des 7. Oktober auf die jüdische Gemeinschaft, dem Kampf gegen Antisemitismus sowie aktuellen Entwicklungen in Israel und Österreich beschäftigt. Mit Stellungnahmen, Gastbeiträgen, Newslettern und Interviews – unter anderem mit Wiens Bürgermeister Michael Ludwig – haben wir unsere Positionen in die öffentliche Diskussion eingebracht und den Dialog innerhalb der Sozialdemokratie und der jüdischen Gemeinde gesucht.

Neugestaltung

Ein weiterer Schwerpunkt war die Weiterentwicklung unserer Kommunikation. Mit der Neugestaltung unserer Zeitung Der Bund möchten wir künftig noch stärker über das Gemeindeleben, gesellschaftspolitische Entwicklungen und unsere Arbeit informieren sowie den Austausch mit der Gemeinde fördern.

Personelle Änderungen

Auch personell hat sich beim Bund einiges getan. Im Rahmen unserer Generalversammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt. Nach vielen Jahren an der Spitze übergab unser Vorsitzender **Peter Munk** den Vorsitz an unsere Kultusvorständin **Dwora Stein**, die als ehemalige Vizepräsidentin der Arbeiterkammer Wien sowie als Vorsitzende des Aufsichtsrats des Jüdischen Museums Wien und Obfrau von ESRA über umfassende Erfahrung in der Sozialpolitik und im jüdischen Gemeindeleben verfügt. Peter Munk bleibt dem Vorstand weiterhin erhalten und wird die Arbeit des Bundes auch künftig mit seinem Wissen und Engagement unterstützen.

Neu bzw. wiedergewählt wurden außerdem **Marie-Therese Reisenauer** als Schriftführerin und **Michael Koling** als Rechnungsprüfer sowie **Iris Schächter** als Vorstandsmitglied. Die Funktion des Generalsekretärs übernahm **Paul Reisenauer**.

Darüber hinaus engagieren sich unsere Vertreterinnen und Vertreter weiterhin in zahlreichen Kommissionen der IKG Wien – unter anderem in den Bereichen Soziales, Kultur und Öffentlichkeitsarbeit, Jugend und Sport, Finanzen, Kontrolle sowie Integration und Mitgliedergewinnung. Dort bringen wir unsere Ideen und Erfahrungen in die laufende Arbeit der Gemeinde ein.

Wir freuen uns darauf, diesen Weg gemeinsam fortzusetzen und auch künftig mit Engagement, Sachlichkeit und sozialdemokratischen Werten einen Beitrag zu einer starken und lebendigen jüdischen Gemeinde zu leisten. ✡

BUND WIRKT

Thema Was wir erreicht haben

Kampf gegen Antisemitismus

Mit unserem Antrag am SPÖ-Bundesparteitag haben wir einen klaren Beschluss gegen Antisemitismus in all seinen Erscheinungsformen erreicht. Der Antrag stärkt Bildung, den Dialog mit jüdischen Organisationen und die konsequente Bekämpfung von Judenhass. In der Folge wurde auf Bundesebene die Themeninitiative Avoda eingerichtet, die von Dwora Stein geleitet wird.

Haschomer Hazair

Nach dem Ausschluss der israelischen Kinder- und Jugendbewegungen aus dem internationalen Falkenverband haben wir gemeinsam mit vielen anderen protestiert. In Gesprächen mit SPÖ und Kinderfreunden konnte eine klare Distanzierung vom Beschluss erreicht werden. Die Zusammenarbeit mit Haschomer Hazair in Österreich blieb unberührt und der Austausch mit den israelischen Partnerorganisationen wird in Österreich auf mehreren Ebenen fortgesetzt.

Nahost & Antisemitismus

Mit Gastbeiträgen, Interviews und Stellungnahmen haben wir jüdisch-sozialdemokratische Perspektiven in die öffentliche Debatte eingebracht. Unsere Positionen fanden unter anderem in der Presse und im Standard breite Beachtung.

Der Bund & Kommunikation

Mit der Neugestaltung unserer Zeitung Der Bund, regelmäßigen Newslettern und einer neuen Homepage (bund-avoda.at) haben wir unsere Kommunikation inhaltlich und gestalterisch modernisiert und den Dialog ausgebaut.

VERTRETERINNEN UND VERTRETER IN DEN KOMMISSIONEN



DWORA STEIN
*Kultusvorstand,
Finanzen & Personal*



ALBERT STERN
*Jugend & Sport,
Statuten, Zuwanderung &
Mitgliedergewinnung*



**MARIE-THERESE
REISENAUER**
Soziales



PETER MUNK
*Kontrolle,
Kultusbeitragsbemessung*



ROBERT SPERLING
Kultur & Öffentlichkeitsarbeit

„Es braucht eine Stimme links der Mitte“

Wer mit Peter Munk über den Bund spricht, bekommt keine kurzen Antworten. Stattdessen öffnet sich ein ganzes Stück jüdischer Nachkriegsgeschichte in Wien.

VON PAUL REISENAUER



Foto: © privat

Peter Munk (rechts unten) in jungen Jahren bei Haschomer Hazair. Die sozialistisch-zionistische Jugendbewegung prägte ihn früh und wurde zu einer wichtigen Station seines politischen und jüdischen Engagements.

„Wir waren dort nicht nur Jugendbewegung, wir waren politisch.“

PETER MUNK

Viele Jahre prägte Peter Munk den Bund als Vorsitzender, Kultusvorsteher und sozialdemokratische Stimme innerhalb der Israelitischen Kultusgemeinde. Mit seinem Rückzug vom Vorsitz endet nun eine lange Phase aktiver Verantwortung, nicht aber sein Engagement.

Politisch geworden im Haschomer Hazair

Seine politische Prägung begann früh im Haschomer Hazair, der linkszionistischen Jugendbewegung. Für viele junge Wiener Jüdinnen und Juden war und ist sie weit mehr als nur eine Jugendorganisation. *„Wir waren dort nicht nur Jugendbewegung, wir waren politisch.“*

Über den Haschomer Hazair kam Peter Munk früh in Kontakt mit den politischen Strukturen der jüdischen Gemeinde und der Zionistischen Föderation.

Wie alles begann

Warum er dann beim Bund aktiver wurde, beantwortet Peter Munk mit einem einzigen Satz: *„Es waren einfach nicht genügend jüngere jüdische Menschen mit sozialistischem Gedankengut da.“*

Geprägt haben ihn Menschen im Bund wie Ernst Ackermann, Anne Kohn-Feuermann, Ernst Blaha, Edek Reiss und Martin Vogel – Persönlichkeiten, die ihr gesamtes Leben in den Dienst der jüdischen Gemeinde stellten. *„Das waren grundständige Leute“,* sagt Peter Munk. *„Ich hatte diesen Menschen gegenüber einfach nicht die Stirn, Nein zu sagen.“*

Ernst Stern – die Stimme des Bundes

Eine besondere Rolle nimmt für Peter Munk Ernst Stern ein. *„Ernst hat den Bund mit der Zeitung geprägt.“*

Über viele Jahre war er das politische Sprachrohr des Bundes. Von ihm stammt auch ein Begriff, der bis heute den politischen Stil des Bundes beschreibt: kritische Kooperation.

Nicht Fundamentalopposition und nicht bloßes Mitverwalten, sondern konstruktive politische Arbeit mit Haltung. Dieser Grundsatz prägt Peter Munk bis heute.

Soziale Verantwortung ist keine Nebensache

Wer Peter Munk zuhört, merkt schnell: Das Zentrum seines politischen Denkens ist nicht Ideologie, sondern soziale Verantwortung.

Das zeigte sich besonders in seiner Arbeit rund um den Witwen- und Waisenverein sowie bei sozialen Projekten innerhalb der Gemeinde. Für ihn war immer klar: Soziale Unterstützung darf niemals von politischen Gruppierungen abhängig sein. *„Es ist vollkommen gleichgültig, woher jemand kommt. Bedürftige sollen Unterstützung erhalten – nicht einzelne Gruppierungen.“*

Gerade deshalb war ihm auch die politische Unabhängigkeit solcher Einrichtungen wichtig. Die Kultusgemeinde sei naturgemäß ein politischer Raum mit Wahlen, Mehrheiten und Interessen. Soziale Arbeit müsse davon unabhängig bleiben. *„Mir ging es immer darum, dass Gelder zweckentsprechend für Bedürftige verwendet werden.“*

Warum der Bund seinen Platz hat

Für Peter Munk war immer klar, dass genau darin die Aufgabe des Bundes liegt. *„Es braucht in der jüdischen Gemeinde eine Gruppierung links der Mitte.“*

Eine Stimme, die soziale Fragen ernst nimmt. Eine Stimme, die demokratische Verantwortung übernimmt. Eine Stimme, die nicht nur für das gut situierte Judentum spricht, sondern auch für jene, die Unterstützung benötigen.

Der richtige Zeitpunkt zu gehen

Den Vorsitz abzugeben, war für ihn keine Frage des Rückzugs, sondern eine bewusste Entscheidung für die Zukunft. *„Man braucht neue Ideen. Man braucht neue Menschen.“*

Mit Dwora Stein an der Spitze sieht er den Bund gut aufgestellt. Kompetenz, soziale Verantwortung und der Blick für die Zukunft seien gegeben, genau darum gehe es.

Verschwinden wird er jedenfalls nicht. *„Ich arbeite gerne weiter mit. Und überall dort, wo ich mit meinem Wissen helfen kann, freue ich mich sehr zu unterstützen.“* ✡

Schana towa!

Ich wünsche im Namen
des SPÖ-Parlamentsklubs
ein süßes, gesundes und
glückliches neues Jahr!



Eine Grußbotschaft
des SPÖ-Parlamentsklub



und des Klubmanns Philip Kucher

ESRA SEIT DEM 7. OKTOBER:

Spiegel einer veränderten Gemeinde

Kurz nach dem Terrorangriff vom 7. Oktober 2023 haben wir mit dem ärztlichen Leiter von ESRA, Prim. PD Dr. Dr. Benjamin Vyssoki, über die unmittelbaren Folgen gesprochen. Damals standen Krisenhotline, Akutversorgung und die ersten Wochen nach dem Angriff im Mittelpunkt. Heute zeigt die Arbeit von ESRA, wie sich unsere Gemeinde seither verändert hat.

VON PAUL REISENAUER

Der 7. Oktober 2023 war für die allermeisten Jüdinnen und Juden eine Zäsur. Gleichzeitig gab es die Hoffnung, dass mit der Rückkehr der Geiseln, einem Ende der Kämpfe und etwas Zeit auch die seelischen Wunden langsam heilen würden.

Heute wissen wir: Diese Hoffnung hat sich nur teilweise erfüllt. Krieg und die Sorge um Familie und Freunde in Israel dauern an. Hinzu kamen Rekordzahlen antisemitischer Vorfälle, Anfeindungen im Alltag und für viele das Gefühl, dass die Solidarität mit jüdischen Menschen geringer ausfiel als erhofft.

Wie sehr sich das auf unsere Gemeinde ausgewirkt hat, zeigt die Arbeit von ESRA.

„Es gibt ein Davor und ein Danach.“

Für Benjamin Vyssoki beschreibt dieser Satz bis heute die Realität vieler Menschen. Aus einer akuten Krise sei längst eine dauerhafte Belastung geworden. Viele sorgen sich täglich um Angehörige in Israel, verfolgen die Nachrichten mit Anspannung oder erleben Antisemitismus heute unmittelbarer als jemals zuvor. Gleichzeitig habe sich auch das Sicherheitsgefühl verändert.

„Für viele ist eine Spur des Sicherheitsgefühls erschüttert oder sogar verloren gegangen.“

Diese Entwicklung spiegelt sich unmittelbar in der Arbeit von ESRA wider. Viele Menschen benötigen über einen längeren Zeitraum psychologische oder psychiatrische Unterstützung. Gleichzeitig haben sich die Themen verändert. Neben den Folgen des 7. Oktober beschäftigen viele mittlerweile wirtschaftliche Unsicherheit, Zukunftsängste und die dauerhafte psychische Belastung durch

einen Konflikt, dessen Ende nicht absehbar ist. Besonders deutlich zeigt sich das bei Kindern und Jugendlichen. Vor vier Jahren betreute ESRA rund 250 bis 300 junge Menschen, heute sind es bereits mehr als 550. Gleichzeitig wurde das Angebot deutlich erweitert.

„Wenn mehr Menschen kommen und sagen: Ich brauche Unterstützung. Das ist etwas ganz Wichtiges, hier zu helfen.“

Für Benjamin Vyssoki ist diese Entwicklung nicht nur negativ, sondern auch ein Grund zur Zuversicht. Psychologische oder psychiatrische Hilfe in Anspruch zu nehmen, sei kein Zeichen von Schwäche, sondern von Verantwortung – sich selbst und den eigenen Angehörigen gegenüber. Je früher Menschen Unterstützung erhalten, desto größer seien die Chancen, Krisen gut zu bewältigen.

Auch insgesamt überwiegt bei ihm nicht der Pessimismus.

„Ich glaube schon, dass weiter viel Resilienz da ist. Besonders wichtig ist dieses Gemeinschaftsgefühl. Wien hat wirklich eine sehr starke Gemeinde, vereint in Vielfalt.“

Darin liegt vielleicht die wichtigste Erkenntnis drei Jahre nach dem 7. Oktober. Unsere Gemeinde hat sich verändert. Manche Wunden werden noch Zeit brauchen, um zu heilen. Gleichzeitig zeigt die Arbeit von ESRA, dass immer mehr Menschen Unterstützung annehmen, wenn sie sie brauchen. Das ist kein Zeichen von Schwäche, sondern Ausdruck einer Gemeinschaft, die gelernt hat, offener mit Belastungen umzugehen. Seit dem 7. Oktober begleitet ESRA diesen Weg Tag für Tag und ist damit zum Spiegel einer Gemeinde geworden, die trotz allem ihre Zuversicht nicht verloren hat. ☆



„Es gibt ein Davor
und ein Danach.“

BENJAMIN VYSSOKI,
ÄRZTLICHER LEITER VON ESRA

BUCHREZENSION:

Für eine bessere Welt

Was haben Hedy Lamarr, Viktor Frankl, Karl Farkas und Bruno Kreisky gemeinsam? Sie gehören zu den Persönlichkeiten, deren Lebenswege das neue Buch „Für eine bessere Welt“ erzählt.

Unter dem Leitgedanken Tikkun Olam, die Welt ein Stück besser zu hinterlassen, als man sie vorgefunden hat, porträtieren Klaus S. Davidowicz, Georg Markus und Ariel Muzicant prägende jüdische Persönlichkeiten aus Österreich. Die Bandbreite reicht von Politik und Wissenschaft über Kultur und Wirtschaft bis zum jüdischen Gemeindeleben.

Der Gedanke, die Gesellschaft nicht einfach hinzunehmen, sondern sie zum Besseren verändern zu wollen, schlägt dabei auch eine Brücke zur Sozialdemokratie. So finden sich im Buch mit Bruno Kreisky, Elisabeth Pittermann und unserer Vorsitzenden Dwora Stein gleich mehrere Persönlichkeiten, die jüdisches Leben und sozialdemokratisches Engagement miteinander verbinden. Ein Buch zum Schmökern, Erinnern und Entdecken. ✨



Klaus S. Davidowicz, Georg Markus, Ariel Muzicant:
Für eine bessere Welt. Prägende jüdische Persönlichkeiten
aus Österreich. Amalthea, Wien 2026.

„Antisemitismus kennt keine politische Richtung.“

Drei Jahre nach dem 7. Oktober ist Antisemitismus in Österreich auf einem Höchststand. Amber Weinber, ehemalige Obfrau des Forums gegen Antisemitismus, spricht über eine gesellschaftliche Verrohung, israelbezogenen Antisemitismus, blinde Flecken im politischen Diskurs und warum sie trotz allem daran glaubt, dass Gespräche etwas verändern können.

Der aktuelle Antisemitismusbericht zeigt erneut einen deutlichen Anstieg dokumentierter Vorfälle. Drei Jahre nach dem 7. Oktober: Wie würdest du die Lage für Jüdinnen und Juden in Österreich beschreiben?

Amber Weinber: Das Offensichtlichste ist für mich eine gesellschaftliche Verrohung. Antisemitismus ist von allen Seiten nicht nur salonfähiger geworden, sondern bleibt auch viel öfter unwidersprochen.

Schon vor vielen Jahren wurde ich oft gefragt, woher der „schlimmste“ Antisemitismus komme. Meine Antwort war damals dieselbe wie heute: Es gibt nicht den einen schlimmsten Antisemitismus. Unsere Zahlen haben schon damals gezeigt, dass er von rechts, von links und aus islamistischen Milieus kommt. Heute sehen wir, dass er überall zunimmt. Das spüren wir nicht nur in Statistiken, sondern im Alltag: in sozialen Medien, auf der Straße, in Graffiti, Beschimpfungen und im öffentlichen Diskurs. Vieles ist heute sagbar geworden, was vor zehn Jahren kaum vorstellbar gewesen wäre.

Israelbezogener Antisemitismus macht inzwischen einen erheblichen Teil der dokumentierten Vorfälle aus. Woran erkennt man ihn?

Israelbezogener Antisemitismus ist ebenfalls kein Phänomen eines einzigen politischen Lagers. Er findet sich in ganz unterschiedlichen Spektren und wirkt dort manchmal sogar verbindend.

Eine gute Orientierung bietet die IHRA-Arbeitsdefinition und die sogenannten drei Ds: Dämonisierung, Doppelstandards und Delegitimierung. Natürlich kann und

soll man auch israelische Regierungspolitik kritisieren können. Problematisch wird es dort, wo Israel mit Maßstäben beurteilt wird, die für keinen anderen Staat gelten, wo klassische antisemitische Narrative auf Israel übertragen werden oder Israel stellvertretend für „die Juden“ steht.

Gerade die Doppelstandards fallen auf. Warum richtet sich die Aufmerksamkeit dauerhaft fast ausschließlich auf Israel, während andere Kriege und Konflikte deutlich weniger Beachtung finden? Dass viele Menschen aufgrund persönlicher oder religiöser Verbundenheit emotional auf den Krieg reagieren, ist nachvollziehbar. Problematisch wird es dort, wo diese Emotionalisierung in Antisemitismus umschlägt und Jüdinnen und Juden in Europa plötzlich für die Politik Israels verantwortlich gemacht werden.

Warum ist es wichtig, zwischen rechtsextremem, islamistischem und linkem Antisemitismus zu unterscheiden?

Nicht, um darüber zu diskutieren, welcher der schlimmste ist. Für Betroffene macht das im Moment eines Angriffs keinen Unterschied.

Die Unterscheidung ist wichtig, weil die unterschiedlichen Formen verschieden funktionieren. Sie bedienen sich anderer Narrative und anderer Radikalisierungsmechanismen. Nur wenn wir sie erkennen, können wir ihnen auch begegnen. Besonders wichtig finde ich dabei, den Antisemitismus in den eigenen Reihen zu benennen. Es ist immer leicht, den Antisemitismus der anderen zu sehen. Schwieriger ist es, ihn dort wahrzunehmen, wo man sich selbst politisch oder gesellschaftlich zu Hause fühlt.

Gerade linker Antisemitismus wird häufig kontrovers diskutiert. Warum fällt seine Benennung vielen linksorientierten Menschen so schwer?

Weil viele Antisemitismus ausschließlich mit Rechtsextremismus verbinden. Tatsächlich begegnen mir oft Menschen, die gar kein geschlossenes antisemitisches Weltbild haben, sondern einzelne Narrative übernehmen, ohne deren Geschichte oder Bedeutung zu kennen. Deshalb ist Aufklärung so wichtig.

Dabei habe ich beides erlebt. Eine langjährige Freundin, die sich seit Jahren gegen sexualisierte Gewalt engagiert hatte, bezeichnete den 7. Oktober als „Resistance“. Als ich sie darauf ansprach, dass an diesem Tag auch systematisch sexualisierte Gewalt verübt wurde, meinte sie sinngemäß, Widerstand sei eben nicht immer schön. In diesem Moment wurde mir klar, dass uns der gemeinsame moralische Nenner verloren gegangen war. Unsere Freundschaft endete dort, ein für mich sehr schmerzhafter Moment.

Es gibt aber auch die andere Erfahrung. Ein Freund hatte über Monate Inhalte geteilt, die durchaus problematisch waren. Irgendwann schrieb er mir, ob wir uns auf einen Kaffee treffen könnten. Drei Stunden lang haben wir miteinander gesprochen. Am Ende sagte er zu mir: „Es tut mir leid. Ich bin auf Propaganda hereingefallen.“ Solche Gespräche zeigen mir, dass Veränderung möglich ist.

Viele Menschen übernehmen antisemitische Narrative, würden sich selbst aber nie als antisemitisch bezeichnen. Wie spricht man sie darauf an?

Nicht mit dem erhobenen Zeigefinger. Oft fehlt nicht der gute Wille, sondern das Wissen. Ich habe erlebt, dass Menschen nach einem ruhigen Gespräch ihre Position überdacht und sich sogar entschuldigt haben. Gleichzeitig dürfen wir problematische Aussagen nicht einfach stehen lassen, nur weil sie „nicht so gemeint“ waren.

Was wird in der öffentlichen Debatte über Antisemitismus am häufigsten missverstanden?

Viele Menschen unterschätzen, wie existenziell sich Antisemitismus für Jüdinnen und Juden anfühlt. Für uns ist das keine abstrakte politische Debatte. Die Erfahrungen unserer Familien wirken bis heute nach. Dieses Gefühl permanenter Bedrohung verstehen viele Außenstehende nicht.

Mich schmerzt auch die fehlende Solidarität. Gleichzeitig möchte ich nicht mit Pessimismus enden. Wir verlieren manchmal den Blick dafür, dass es auch viel Unterstützung gibt.

Ich trage seit Jahren sichtbar einen Magen David und lange Zeit auch den Hostage-Pin. Natürlich gab es Anfeindungen. Aber ich wurde viel öfter von nichtjüdischen Menschen angesprochen, die mir gesagt haben: „Danke, dass du das trägst.“ Diese Begegnungen geben mir Hoffnung.

Wir dürfen aus Angst den öffentlichen Raum nicht aufgeben. Ich verstehe jede und jeden, der vorsichtiger geworden ist. Gleichzeitig kann es auch stärkend sein, sichtbar zu bleiben. Antisemitismus ist lauter geworden, aber er darf nicht unwidersprochen bleiben. ✨



Foto: © privat

Amber Weinber war von 2014 bis 2018 Obfrau des Forums gegen Antisemitismus (FGA) und prägte dessen Aufbau als unabhängige Dokumentations- und Beratungsstelle maßgeblich mit. Später war sie unter anderem für die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern sowie den World Jewish Congress tätig. Heute arbeitet sie im Bereich Cybersicherheit, verfolgt die Entwicklungen rund um Antisemitismus aber weiterhin aufmerksam.

ISRAEL VOR DER WAHL:

Am 28. Oktober beginnt der Wiederaufbau Israels

In der gespaltenen israelischen Gesellschaft gibt es wenig Konsens. Ein Punkt, in dem weitgehend Einigkeit besteht, ist die Überzeugung, dass die anstehenden Wahlen zur Knesset richtungsweisend für die Zukunft Israels sind. Am 27. Oktober geht es um viel mehr als nur um die Neubesetzung des Parlaments – es geht darum, ob Israel das bleiben wird, wofür die zionistische Bewegung steht: ein jüdischer und demokratischer Staat.

VON MICKY DRILL
MITGLIED UND DELEGierter DER DEMOKRATEN

Heute leben zwischen dem Mittelmeer und dem Jordan, einschließlich Westbank, Gazastreifen und Kernland Israel, zwei gleich große Gruppen – Juden und Araber. Israel kann also auf die Dauer nicht jüdisch bleiben, ohne die Araber zu diskriminieren. Andererseits kann es sich nicht mehr eine westliche Demokratie nennen, ohne dass alle Menschen auf diesem Gebiet volle Rechte haben. Doch was bleibt dann noch übrig vom Judenstaat?

Aus unserer Sicht gibt es daher nur einen Weg: statt schleichender Annexion der Westbank die Trennung der beiden verfeindeten Bevölkerungen. Auch die Linke in Israel steht der Gründung eines unabhängigen Staates Palästina auf dem Gebiet von Judäa, Samaria und Gaza nach dem 7. Oktober skeptisch gegenüber. Niemand denkt ernsthaft daran, die Sicherheitsverantwortung über diese Gebiete in absehbarer Zeit aus israelischer Hand zu geben. Gleichzeitig muss ein politischer Prozess eingeleitet werden, der es den Palästinensern ermöglicht, ihr Schicksal an der Seite eines jüdischen und demokratischen Israels selbst zu bestimmen. Wie in Zukunft dieses Selbstbestimmungsrecht ausgeübt wird, wird sich zeigen. Unserem politischen Lager ist jedenfalls klar, in welchem Israel wir leben wollen – einem demokratischen Nationalstaat des jüdischen Volkes, gemäß den Werten der De-facto-Verfassung Israels, der Unabhängigkeitserklärung.

Israels Demokratie unter Druck

In den letzten Jahren hat sich Israel leider immer mehr von diesen Werten entfernt. Die Autorität der Judikative

wird von Regierung und Parlament untergraben – Entscheidungen des Obersten Gerichtes werden ignoriert, ganze Bevölkerungsgruppen werden auch nach dem 7. Oktober weiterhin vom Militärdienst befreit, während andere ihre Familien und Arbeitsplätze verlassen, um für das Land und das Überleben des jüdischen Volkes in den Krieg zu ziehen.

Doch am schlimmsten: Kriege werden geführt, ohne dass die von der Regierung festgelegten Ziele erreicht werden. Ein Ende ist nicht abzusehen, politische Perspektiven stehen gar nicht an. Israel hat sich in eine totale Abhängigkeit von den USA begeben, es scheint, dass Trump jetzt entscheidet. Nicht nur, dass ein Großteil der Demokraten und Republikaner in den U.S.A diese Situation kritisiert – überhaupt war die internationale Wahrnehmung Israels noch nie so schlecht wie heute. Wahrlich eine Notstandssituation, ein Flächenbrand, der am 27. Oktober gelöscht werden muss.

Die schwierige Suche nach einer Mehrheit

Möchte man den seriösen Meinungsumfragen glauben, wird dieses Datum tatsächlich den Anfang einer Wende einleiten. Unterteilt man die politische Landschaft Israels in den Pro-Netanyahu- und den Anti-Netanyahu-Block, dann führt der zweite klar mit einem Durchschnitt von 67 der 120 Sitze. Leichtes Spiel, könnte man sagen, denn 61 Mandate reichen für eine Koalition. Die Realität ist jedoch komplexer, denn der Oppositionsblock besteht wiederum aus zwei Gruppen: jüdischen Parteien (sie schwanken zwischen 56 und 60 Sitzen) und arabischen Parteien (sie schwanken zwischen 10 und 11 Sitzen).

Das bedeutet, dass ohne arabische Beteiligung keine Mitte-links-Regierung gebildet werden kann. Doch genau hier liegt das Problem: Alle zionistischen Oppositionsparteien, mit Ausnahme der Demokraten von Yair Golan, schließen eine Koalition mit ihnen aus. Das, obwohl eine der beiden arabischen Listen, Ra'am, unter ihrem pragmatischen Parteichef Mansour Abbas bereits in der Bennett-Lapid-Regierungskoalition (2021–2022) vertreten war und selbst Netanyahu in den damaligen Koalitionsverhandlungen um die Gunst Abbas' buhlte.

Doch das war vor dem 7. Oktober – die Parteichefs der zionistischen Parteien des Anti-Bibi-Blocks, Liberman, Bennett und der Favorit für das Amt des Ministerpräsidenten, Gadi Eisenkot, können anscheinend zumindest öffentlich nicht erklären, dass sie auch nach dem Massaker eine arabische Partei in ihrer Koalition akzeptieren würden. Das hat nichts mit rationalen Argumenten zu tun: Israelische Nichtjuden haben nicht nur nicht mit den Hamas-Terroristen kooperiert oder sympathisiert, sondern gehörten selbst zu den Opfern: Über 60 der Opfer waren arabische Israelis. Der Grund für diese Argumentationslinie scheint eher Rücksichtnahme auf die Mehrheit der vollkommen traumatisierten jüdischen Bevölkerung zu sein, die nach dem 7. Oktober noch nicht wieder reif ist für solche Initiativen.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma könnte möglicherweise von Ra'am selbst kommen, etwa durch Platzierung eines jüdisch-zionistischen Kandidaten auf einem realistischen Listenplatz der Partei. Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Beitrags liefen intensive Verhandlungen mit dem ehemaligen stellvertretenden Minister Yoav Segalovitz über eine mögliche Kandidatur für Ra'am.

Die Neuaufstellung der israelischen Sozialdemokratie

Und wie sieht es eigentlich mit der israelischen Sozialdemokratie aus? An dieser Front gibt es Positives zu melden.

Die Demokraten sind im Jahr 2024 durch die Fusion der Arbeitspartei (Avoda) mit der linksliberalen Partei Meretz entstanden. Der ehemalige stellvertretende Generalstabschef Yair Golan, von 2019 bis 2022 für die Meretz-Partei Mitglied der Knesset und stellvertretender Wirtschaftsminister, war zunächst zum neuen Vorsitzenden der Avoda gewählt worden, mit dem erklärten Ziel, die beiden Parteien zusammenzuführen.

In der zu Ende gehenden Legislaturperiode waren die Demokraten nur mit vier für die Avoda gewählten Abgeordneten in der Knesset vertreten. Meretz war 2022

an der 3,25-Prozent-Hürde gescheitert. Golans Schritt war ein voller Erfolg. Die Anzahl der registrierten Parteimitglieder war im Vorfeld der innerparteilichen Primaries auf rund 115.000 angestiegen. Damit sind die Demokraten nach der Likud-Partei von Premierminister Benjamin Netanyahu, gemessen an der Zahl der Mitglieder, die zweitgrößte Partei Israels. Ihre Umfragewerte schwanken zwischen 9 und 12 Sitzen, was der Partei einen Platz in der neuen Koalition garantieren würde. Erklärte Wunschministerien sind Bildung und Justiz.

Nach den Worten von Yair Golan gehe es bei den Parlamentswahlen nicht nur darum, dass die Regierung abgelöst werde, sondern darum, durch welche Art von neuer Regierung sie ersetzt werde. Israel benötige dieses Mal einen grundlegenden Wandel. Die erste Maßnahme jeder Regierung, der seine Partei angehören würde, werde die Einsetzung einer staatlichen Untersuchungskommission zur Aufarbeitung der Fehler im Vorfeld des 7. Oktober 2023 sein. Yair Golan kündigte außerdem an, dass alle Gesetze im Zusammenhang mit der von der Netanyahu-Regierung vorangetriebenen sogenannten Justizreform zurückgenommen würden.

Ein Licht am Ende des Tunnels? ✡



Foto: © Nizzan Cohen / CC BY 4.0

Yair Golan bei der Vorwahl der Demokraten 2026. Die Partei entstand 2024 aus dem Zusammenschluss von Avoda und Meretz.

SC MACCABI WIEN:

Saison der Umstellung und des Umzugs

Nach einer durchwachsenen Saison blickt der SC Maccabi Wien wieder nach vorne. Während die Kampfmannschaft auf eine bessere Saison hofft, sorgen Reserve und Nachwuchs für erfreuliche sportliche Perspektiven.

VON ALBERT STERN

Die Saison 2025/26 war eine schwierige für den SC Maccabi Wien, Österreichs einzigen jüdischen Fußballclub. Nach einem guten Beginn in die Meisterschaft musste sich die in der Vorbereitung stark veränderte Kampfmannschaft erstmals in der vierten Runde geschlagen geben. Gegen Wiener Stadtliga-Absteiger Mannswörth konnte man zwar in Führung gehen, doch keine Punkte daheim in der Leopoldstadt behalten. Der SC Maccabi Wien trägt nämlich seit letzter Saison seine Heimspiele und Trainings endlich wieder im zweiten Wiener Gemeindebezirk, auf der Anlage des Körner Trainingszentrum powered by VARTA, aus.

Obwohl im Anschluss wieder fleißig Punkte gehamstert wurden, machte man sich auch mit weiteren unnötigen Punkteverlusten selbst das Leben schwer.

Als zum Ende der Herbstsaison gleich drei Niederlagen standen, steckte das Trainerteam rund um Cheftrainer Johann Benninger die Köpfe zusammen, um die Mannschaft im Frühjahr wieder weiter nach vorne zu bringen.

Von den Ergebnissen her gelang dies nur bedingt. Weitere abgegebene Punkte hemmten die Entwicklung einer noch positiveren Stimmung immer wieder. Zumindest ein Prestigeerfolg gegen Ende der Meisterschaft konnte gegen den Meister und Aufsteiger Post SV eingefahren werden. So stand am Ende der Saison zwar ein einstelliger Tabellenplatz und es bestand keine Gefahr, ganz unten hineinzurutschen. Die ausgeglichene Tordifferenz und fast ausgeglichene Bilanz täuschen aber nicht darüber hinweg, dass dies keine Verbesserung zur Saison davor darstellt. Die 2. Wiener Landesliga ist eben ein hartes Pflaster, das es zu meistern gilt...

Blick nach vorne

Die Vorbereitungen zur aktuellen Saison sind auch bereits wieder abgeschlossen. Wieder gab es einen kleinen



Foto: © AS-Foto Albert Stern

Umbruch. Aber auch diesmal ist man optimistisch, eine bessere Rolle in der Liga zu spielen.

Anders verlief die letzte Saison für die Reservemannschaft. Sie konnte die Liga mit den zweitmeisten erzielten Treffern auf Rang 4 beenden. Die neue Saison wird für diese Mannschaft besonders spannend, da sie wegen einer Umstellung der Ligenstruktur im Wiener Fußballverband entscheidend für die weitere Einteilung sein wird.

Erfolge im Nachwuchs

Auch von den Nachwuchsteams gibt es Positives zu berichten. So konnte die U-15-Mannschaft bis zum Schluss oben mitspielen und so auch den direkten Aufstieg in die B-Liga schaffen. Ein Erfolg für das von Matteo Ghezzi Fattoum und Ruben Schreiber betreute Team, der noch nicht alltäglich ist, es längerfristig aber werden soll. Auch die übrigen Mannschaften des Maccabi-Nachwuchses geben Woche für Woche alles und setzen alles daran, sich zu steigern.

Die mit Mitte August (Kampfmannschaft/Reserve) bzw. Anfang September (Nachwuchs) gestarteten Mannschaften des SC Maccabi Wien freuen sich auf Ihre Unterstützung und Ihr Erscheinen zu den Spielen. ☆

**Dr. Waltraude Lilly
& Familie
LICEN**

wünschen allen Mitgliedern
der Israelitischen
Kultusgemeinde Wien
sowie allen Freunden
und Bekannten
ein gesegnetes neues Jahr.

SCHANA TOWA

**Ruth
CONTRERAS**

wünscht allen Freundinnen,
Freunden und Bekannten

SCHANA TOWA

**Marie-Therese & Paul
REISENAUER**

wünschen allen
Freundinnen, Freunden
und Bekannten
ein gutes und gesundes
neues Jahr.

SCHANA TOWA

**Dwora
STEIN**

wünscht allen Verwandten,
Freundinnen, Freunden und
Bekannten ein gesundes
und glückliches neues Jahr.

SCHANA TOWA

**Familie Eva & Peter,
Marion & Philip
MUNK**

wünschen allen
Freundinnen, Freunden
und Bekannten

SCHANA TOWA

SCHANA TOWA!

**Ich wünsche ein gesundes
und glückliches neues Jahr!**

**Roland Fürst
Klubobmann SPÖ-Landtagsklub Burgenland**



Bleiben wir in Verbindung.

Der Newsletter des Bund-AVODA

Hintergründe. Einordnungen.
Jüdisches Leben.

Erhalten Sie regelmäßig:

- Aktuelle Beiträge
- Interviews und Analysen
- Einladungen zu Veranstaltungen
- Einblicke in unsere Arbeit



Jetzt anmelden:



**bund-avoda.at/
newsletter**

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Bund sozialdemokratischer Juden-AVODA,
Werdertorgasse 9/3, 1010 Wien
Verlagsort: Wien
Hersteller: Print Alliance HAV Produktions
GmbH, Herstellungsort: Bad Vöslau
Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz: „Der Bund“
ist ein Organ des Bundes sozialdemokratischer
Juden-AVODA. Vorsitzende: Dr. Dwora Stein,
Generalsekretär: Ing. Paul Reisenauer, BSc.

Österreichische Post AG

SM 26Z045325 S

Bund sozialdemokratischer Juden-AVODA, Werdertorgasse 9/3, 1010 Wien

Retouren an Postfach 555, 1008 Wien